



NEUE WOHNUNGEN
... für Studis bundesweit benötigt. DSW startet Kampagne „Dach braucht Kopf“.



NEUE TECHNIK
... durfte in Langendreer bestaunt werden. „LutherLab“ lädt zum Druck-Workshop.



NEUE INTERPRETATION
... von Kafkas Stoff auf die Bühne gebracht. Kollektiv verbindet Tanz und Theater.



NEUE FORDERUNG
... richtet die IG Metall an ArbeitgeberInnen. Arbeitskampf light als erster Schritt.

:bszank – Die Glosse

Sonst immer ganz flott in der Verwaltung der Social Media Accounts auf diversen Plattformen, lässt sich das Presseteam der Ruhr-Uni Bochum beim Thema Überplakatieren mehr als nur ein bisschen Zeit. Dass kommerzielle Veranstaltungen am Campus einen Platz bekommen, mag für den/die eineN okay sein, für den/die anderN der Kapitalismusstachel im Fleische der universitären Bildungsstätte.

Die Uni sollte in erster Linie den universitären Veranstaltungen Platz bieten. Dass Food Lovers überplakatiert, ist nicht das erste Mal. Darauf angesprochen mit einem „Schicken Sie doch ein Schreiben vom Anwalt“ zu reagieren, zeugt nicht nur von schlechten Manieren, sondern auch von miserabler Öffentlichkeitsarbeit und schlechter Kritikfähigkeit.

Doch auch die Reaktion der RUB lässt zu wünschen übrig: Sich offiziell für die Belange von Studis einsetzen zu wollen, aber gleichzeitig nicht auf herangetragene Kritik zu reagieren, ist nicht besonders „social“ und gerade für die virtuellen Like-Ego-Boosts eher hinderlich als hilfreich.

:ken

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszonline.de
www.facebook.de/bszbochum



Das Objekt der Aufregung: Das Plakat des Fachschaftsrats Chemie sorgt bei einigen Studierenden für hitzige Debatten über Sexismus in Werbung. Die FSVK gründete daraufhin einen Arbeitskreis, der solche Probleme zukünftig im Vorhinein bereinigen soll. Bild: juma

Versaute Gedanken?

CAMPUS. Die aus Reagenzgläsern in Frauenmünder tropfende Flüssigkeit auf den Plakaten der „Get Reacted“-Party weckte zum Teil ungewollte Assoziationen.

Menschen sind bekanntlich verschieden – und keineR kann so ohne Weiteres wissen, was andere in bestimmte Bilder hineindeuten. Doch nach zahlreichen Beschwerden über immer wieder auftauchende zweideutige Plakate entschieden sich die FachschaftsvertreterInnen, ei-

nen Arbeitskreis gegen Sexismus in der Werbung zu gründen. Dabei ging es zwar auch, aber keineswegs nur um phallische Reagenzgläser.

Trotz sehr unterschiedlicher Ausgangspositionen gelang es dort, einen gemeinsamen Werte-Konsens zu finden

und Problematiken dieser Art in Zukunft zu vermeiden.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 2

So vegan sind die Mensen

ERNÄHRUNG. PETA hat wieder ausgezeichnet. Sechs von 43 Studenten- und Studierendenwerken erhielten dabei die neue Bestnote von 4 Sternen. Bochum ist mit 3 Sternen gut aufgestellt.

Dieses Jahr hielt mit 4 Sternen eine neue Bestnote Einzug in das Bewertungssystem der Tierrechtsorganisation PETA, mit der „Herausragende Mensen“ ausgezeichnet werden. Eine Umfrage von PETA in Kooperation mit dem Deutschen Studentenwerk (DSW) hat ergeben, dass sechs der 43 teilnehmenden Mensen das Prädikat verdient haben, nämlich die der Universitäten Augsburg, Berlin, Essen-Duisburg, Erlangen-Nürnberg, Heidelberg und Koblenz. „Die Studierendenwerke glänzen durch besondere Aktionen und ein überdurchschnittliches veganes Angebot.



Insbesondere Kochkurse sind Aktionen, die für eine vegane Ernährung begeistern.

Dadurch heben sich diese Studierendenwerke von den 3-Sterne-Bewertungen ab und präsentieren dieses Jahr die vegan-freundlichsten Mensen“, heißt es in PETAs Pressemitteilung zum Thema.

Läuft hier auch ganz gut

Die Mensa des Akademischen Förderwerks (AkaFö) konnte die 3 Sterne aus dem Vorjahr bestätigen. Begründet wird die Auszeichnung wie folgt: „Ein rundes Angebot mit ein bis zwei veganen Gerichten am Tag und Pflanzendrinks – auch

in den Kaffeeautomaten – macht es Vegnern an der Universität leicht.“ In Bochum bliebe „kein tierfreundlicher Studierender hungrig“.

Aber wie sehen das die hiesigen Studierenden? Komparatistikstudentin Caro meint: „Sehr überzeugt haben mich der Falafelteller und im Q-West die vegane Pizza, die sie eingeführt haben.“ Gleichzeitig ist sie aber der Ansicht, dass man als VeganerIn mehr von der Preiserhöhung betroffen sei. Tim, der an der RUB Internationale Beziehungen studiert, betont, er sehe vor allem bei den To-fu-Gerichten, mit Ausnahme der Bolognese, Nachholbedarf.

:Tobias Möller

Die Sache mit der blauen Kornblume

POLITIK. Wegen des öffentlichen Auftritts eines RUB-Mitarbeiters, der als AfD-Politiker aktiv ist, gab es auf der Facebook-Seite der Ruhr-Uni heftige Kritik. Der Grund des Anstoßes: eine am Revers getragene blaue Kornblume.

Am 25. September schrieb ein Nutzer auf der Facebook-Seite der RUB: „Liebe Ruhr-Uni, mit seinem gestrigen Auftritt hat der am Lehrstuhl für Recht der Wirtschaft angestellte Matthias Helferich schlussendlich unter Beweis gestellt, wessen Geistes Kind er ist. Durch das Tragen einer Kornblume am Jackettrevers stellt er sich in die Tradition der Schönerer-Bewegung, sowie der Nationalsozialisten in Österreich. [...] Denken

Sie wirklich, dass eine solche Person zum Motto der Ruhr-Universität passt? Menschlich? Weltoffen? Wohl kaum!“

Die Uni distanzierte sich zunächst via Facebook von „jeglicher radikalen oder extremen politischen Gesinnung“, unternahm aber keine weiteren Schritte. Nachdem der Beitrag innerhalb kurzer Zeit fast 1.000 Reaktionen erhielt und hitzige Debatten in den Kommentaren losgetreten wurden,

gab man an, den Vorfall und die Vorwürfe näher untersuchen zu wollen.

Ein eindeutiges Symbol?

Auf Nachfrage, ob die blaue Kornblume in ihrer Bedeutung einwandfrei dem Nationalsozialismus zugeordnet werden kann, schrieb Prof. Constan-

tin Goshler vom Historischen Institut der RUB, dass sie als Symbol zwar nicht unproblematisch sei, aber uneindeutig und in Deutschland wenig verbreitet:

„Eine der Traditionslinien – neben anderen, weniger belasteten – führt in der Tat zur Schönerer-Bewegung, und anscheinend benutzen FPÖ-Abgeordnete in Österreich dieses Symbol gelegentlich in provozierender Absicht.“

Helferich, der bei der Bundestagswahl als Direktkandidat der AfD in Dortmund kandidierte, gab im Interview mit der :bsz an, dass er die Blume auf der Wahlparty im Dortmund getragen hatte. Ihm ging es dabei vor allem darum, eine blaue Blume zu tragen, da dies „nun mal die Parteifarbe“ sei. Ihm sei bewusst gewesen, dass die Kornblume viele Symboliken hat – vielleicht sei daher eine Tulpe besser gewesen. Er trüge sie aber nicht in der Tradition der Schönerer-Bewegung. An der Universität würde er sie natürlich nicht tragen, da „Parteien an der Universität nichts zu suchen haben.“

Ende offen

Obwohl ihn der Vorfall persönlich ärgere,

kommentierte Helferich die „Hexenjagd“ – mit Verweis zu einer vergangenen Veranstaltung an der Dortmunder Tafel (:bsz 1114) – als eine „für [die AfD] gute Möglichkeit, sich als Opfer darzustellen.“ Auf diese Art, so Helferich, würde man eine Chance versäumen, sich der AfD thematisch zu stellen. Dabei seien die meisten AfDlerInnen in Sachen politischer Erfahrung weniger fit als die Konkurrenz und die politische Agenda noch „an vielen Stellen unausgereift.“

Auf Anfrage der :bsz wiederholte die RUB ihre Position zu dem Vorfall: „Solange ein Beschäftigter der RUB nicht strafrechtlich verfolgt oder verurteilt wird, hat er grundsätzlich das Recht, an der Universität zu arbeiten. Die öffentliche Diskussion um die Äußerungen und Auftritte von Herrn Helferich haben wir im Blick und setzen uns sachlich damit auseinander. Gerade weil wir als weltoffene Universität auf dem Standpunkt stehen, dass radikales oder extremistisches Gedankengut keinen Platz auf dem Campus hat, plädieren wir für eine sachliche Diskussion und Auseinandersetzung.“

:Frederik Herdering



Unschuldige Blume oder Nazisymbol? Kornblumen sind nicht nur botanisch vielfältig ...

Symbolbild

Arbeitskreis gegen sexistische Werbung

CAMPUS. Bestimmte Frauendarstellungen auf Plakaten von Fachschaftspartys oder Diskotheken werden von StudentInnen als sexistisch kritisiert. Ein Arbeitskreis der FSVK hat sich daher möglichen Leitlinien für die Werbung an der RUB gewidmet.

Sexistische Werbung war 2016 und 2017 häufiger ein Thema in den Medien, da es in Deutschland und Großbritannien verschiedene Vorstöße zu deren Verbot gab, so auch von Innenminister Heiko Maas. In der medialen Darstellung wurden diese feministisch-beeinflussten Initiativen zum Teil allerdings verzerrt dargestellt, als ginge es um ein von Prüderie motiviertes, pauschales Abbildungsverbot von leichtbekleideten oder nackten Frauen. Als sexistisch gelten entsprechende Frauenbilder tatsächlich jedoch erst dann, wenn sie beispielsweise die Frauen ohne sachlichen Bezug zum Produkt rein als sexualisierte Dekorationsobjekte gebrauchen.

Pornographische Assoziation

Auch auf dem RUB-Campus finden sich immer wieder Plakate, die in den Bereich der sexistischen Werbung oder zumindest einer umstrittenen Grauzone fallen. Zum einen sind dies Frauendarstellungen, die für Veranstaltungen in Diskos wie der Matrix werben. Zum anderen betrifft dies ein paar der Plakate, die für Fachschaftspartys werben. Insbesondere ein Motiv der „Get Reacted“-Party des FSR Chemie und Biochemie, welches

die Schattenriss-Darstellung von Frauen zeigt, denen aus Reagenzgläsern Flüssigkeit in den Mund tropft (:bsz-Titelbild), hat sich dabei als Stein des Anstoßes erwiesen.

In der FachschaftsvertreterInnenkonferenz (FSVK) war Party-Werbung von Fachschaftsräten „schon des Öfteren“ Gegenstand der Kritik anderer Fachschaftsräte, wie die FSVK-SprecherInnen berichten. Schließlich kam bei einer FSVK-Sitzung die Idee für einen Arbeitskreis auf, der Leitlinien gegen sexistische und anderweitig diskriminierende Werbung erarbeiten sollte.

Der Arbeitskreis traf sich das erste Mal im August und wurde vor allem von VertreterInnen des FSR Chemie und Biochemie sowie des FSR Gender Studies besucht. Der Fokus der Gruppendiskussion lag bei mehreren Treffen auf besagtem Plakat mit den Reagenzgläsern, das von KritikerInnen als pornographische Cumshot-Anspielung interpretiert worden war, während die ChemikerInnen von dieser geschilderten, von ihnen unbeabsichtigten Assoziation überrascht waren. Sie hätten dieses Element des Plakatdesigns lediglich wegen dem bei der Party praktizierten Alkoholtrinken aus Reagenzgläsern gewählt sowie im Zuge ihres

Gesamtkonzepts des optischen Anspielens an chemische Gefahrensymbole. Daniel Eggerichs erklärt im Nachhinein für den FSR der ChemikerInnen: „Zu den Missverständnissen zur Symbolik von gewissen Plakaten sehen wir manche Dinge inzwischen klarer und uns wurden Perspektiven aufgezeigt, die wir zuvor nicht betrachtet hatten.“ Umgekehrt empfand auch Vivian Sper vom FSR Gender Studies die Debatten mitunter als frustrierend – doch zugleich als persönlichen Lernprozess: „Mir wurde klar, dass gewisse Dinge, die mir selbstverständlich sind, für andere völlig fremd, unverständlich oder gar absurd sind.“

Was lange währt ...

In den insgesamt fünf Treffen bis Mitte Oktober wurde – nach viel zäher Diskussion – schließlich gemeinsam ein Entwurf für Werbe-Leitlinien entwickelt. Dieser orientiert sich sowohl an denen des Deutschen Werberates, als auch an den weitergehenden Ausführungen des Vereins *Pinkstinks*, der sich seit Jahren besonders gegen sexistische Werbung engagiert. Die Leitlinien werden in der FSVK zur Diskussion und Abstimmung stehen. Zuvor wird es als Informationsgrund-



Sexy versus sexistisch: nicht auf nackte Haut, sondern auf den Kontext kommt es an.

Bild: Pinkstinks

lage zu Sexismus in der Werbung jedoch einen Vortrag der feministischen Publizistin Anna Schiff geben, als öffentliche Veranstaltung am 24. Oktober um 16 Uhr im AZ.

Im Nachhinein blicken alle TeilnehmerInnen des Arbeitskreises zufrieden auf das von ihnen Erarbeitete – und optimistisch auf dessen Rezeption in der FSVK.

Online findet Ihr die ausführliche Version.

Gastautor :Patrick Henkelmann

Die Tiernahrung der Zukunft

NACHHALTIGKEIT. Zwei RUB-Studenten haben innovatives Tierfutter auf Insekten-Basis entwickelt. Mit ihrem Unternehmen „Futterzeit“ engagieren sich Felix Bierholz und Jonny Edward für den Tierschutz und sagen der Massentierhaltung den Kampf an.

164 Kilogramm Fleisch – die durchschnittliche Menge, die ein Hund pro Jahr in Deutschland konsumiert. Zum Vergleich: Der Mensch verzehrt laut Bundesmarktverband für Vieh und Fleisch jährlich rund 60 Kilogramm. Die Massentierhaltung wird also nicht nur durch den menschlichen Konsum befeuert. Doch wie kann man dagegen angehen? Ist doch klar – mit Insekten.

Dies setzen sich die zwei Bochumer Studenten Felix und Jonny zum Ziel. Bei der Studierendeninitiative Enactus, die sich mit sozialerem und nachhaltigem Wirtschaften beschäftigt, haben sich die beiden kennengelernt. „Das Thema der Nachhaltigkeit beschäftigt uns also schon länger“, erklärt Felix. Während eines Auslandssemesters in China sei Jonny auf Insekten als Proteinquelle gestoßen und habe dann mehr über ihre Nährwerte sowie Nachhaltigkeit in Erfahrung gebracht. „Über 2 Milliarden Menschen auf der Welt essen bereits Insekten und wir haben uns gefragt, warum das nicht auch bei uns möglich sein sollte.“ Sie hätten oft über Geschäftsideen philosophiert und viel Brainstorming betrieben, doch der Uni-Alltag hätte es nicht ermöglicht, ihre Ide-

en weiter zu verfolgen. Als Felix dann mehr zufällig auf die Daten zum Fleischkonsum stieß, war die Sache klar: „Diese Zahl war für uns einfach so unglaublich, dass wir uns unbedingt engagieren wollten. Mit Insekten haben wir eine Lösung gefunden, die tierisches Protein umweltfreundlicher zur Verfügung stellt. Und dann machten wir uns an die Arbeit.“

Wie geht's jetzt weiter?

„Mit unserer ersten Charge im November werden wir hauptsächlich unser Futter bewerben und den Geschmackstest machen. Das heißt, dass wir ganz vielen Hunden unser Futter zum Probieren geben und analysieren, wie gern sie Futterzeit fressen“, erklärt Felix. Bisher sei die Resonanz sehr positiv gewesen, viele hielten das innovative Thema für spannend und möchten dazu beitragen. Über InvestorInnen verfügen die beiden nicht, finanziert ist das Produkt aus Eigenkapital. „Das ist dadurch möglich, dass wir mit etablierten Futtermittelherstellern zusammen arbeiten und wir so keinen eigenen Maschinenpark aufbauen müssen“, erklärt Felix. Das Produkt wird

ab Anfang nächsten Jahres zu kaufen sein, über den eigenen Online-Shop futterzeit-shop.de oder im ausgewählten Einzelhandel.

Ein Umbruch

Felix und Jonny meinen, den Markt mit ihrem

Produkt nicht nur bereichern, sondern revolutionieren zu können: „Wir sind der Überzeugung, dass unsere Hunde kein Fleisch mehr essen müssen. Insekten sind als tierische Proteinquelle eine sinnvolle Alternative, die alle essentiellen Aminosäuren, viel Vitamin B12 und Nährstoffe wie Kalzium, Zink und Eisen enthält.“

Sie seien sich aber bewusst, dass noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden müsse. Vereinzelt seien sie auch auf Unverständnis gestoßen, gerade beim „Futter unserer Liebsten“ seien die Menschen vorsichtig. „Wenn die Menschen sehen, dass



Felix und Jonny gegen die Massentierhaltung: Insekten können den ökologische Pfoten- und Fußabdruck stark verkleinern. Bild: Ilja Kagan

Hunde, die sich mit Futterzeit ernähren, gesünder und agiler sind und gleichzeitig der ökologische Pfotenabdruck kleiner ist, dann ist die Veränderung nicht mehr aufzuhalten“, betont Felix.

Es werden im Übrigen immer noch Hunde für die Verkostung im November gesucht. Wer mitmachen möchte, kann sich über info@futterzeit-shop.de bei den Gründern melden oder sich über die Website auf die Neuigkeiten-Liste setzen lassen.

:Tobias Möller

Wohnraumknappheit für Studis nimmt zu

WOHNEN. Das Deutsche Studentenwerk (DSW) startet die Kampagne „Kopf braucht Dach“. Kernforderung: „Mehr staatliche Unterstützung für Neubau und Sanierung der Wohnheime“. Denn Wohnraum für Studierende wird immer knapper.

Zu Beginn des Wintersemesters 2017/18 werben die 58 im DSW organisierten Studierendenwerke bei der Politik auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene für mehr bezahlbaren Wohnraum. Grund dafür: Für die bundesweit 2,8 Millionen Studierenden wird dieser in Hochschulstädten immer knapper. Mit der Kampagne „Kopf braucht Dach“ verstärkt das DSW einmal mehr die seit längerem bestehende Forderung nach einem Hochschulsozialpakt für Neubau und Sanierung von Wohnheimen. DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde erklärt die politische Dimension wie folgt: „Die Wahl des Studienorts darf nicht vom Geldbeutel abhängen. Bezahlbarer Wohnraum, das ist nicht nur Privatsache. Das ist eine Frage der Bildungsgerechtigkeit“ und erläutert dahingehend: „Sozialverträgliche, bezahlbare Mieten, die sich am BAföG orientieren, können die Studentenwerke bei Neubau und Sanierung nur realisieren, wenn sie von der Politik mit Zuschüssen unterstützt werden.“

Bund und Land

Markus Fels, Pressesprecher des Bundesministeriums für Bildung und Forschung,

erklärt, der Neubau von Studierendenwohnheimen liege laut Grundgesetz in der Verantwortung der Studierendenwerke und würde teilweise mit Zuschüssen der Länder gefördert. „Auch die Hochschulbauförderung sowie die Förderung des sozialen Wohnungsbaus liegen seit der Föderalismusreform 2006 in der alleinigen Zuständigkeit der Länder.“ Die erweiterten Kooperationsmöglichkeiten für Bund und Länder im Rahmen der fakultativen Gemeinschaftsaufgabe, im geänderten Artikel 91b GG festgehalten, hätten daran nichts geändert. Es heiße dort weiterhin ausdrücklich, „dass die Förderung von Bauten der studentischen Fürsorge wie Wohnheime und Mensen grundsätzlich Länderaufgabe bleibt“.

Verena Hoppe, Pressesprecherin des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, erklärt: „Die Landesregierung unterstützt die Studierendenwerke, weitere Wohnheimplätze zu schaffen und die Situation der Studierenden zu verbessern.“ Konkret bedeute dies, dass bis 2019 insgesamt 40 Millionen Euro für Neubau und Sanierung „besonders bedürftiger Studierendenwohnheime“ bereitgestellt würden. Auch wenn noch keine konkreten For-

derungen nach einem Bund-Länder-Hochschulsozialpakt an das Ministerium herangetragen worden seien, decke sich das Bestreben des DSW nach einer Verbesserung der sozialen Infrastruktur an den Hochschulen mit den Interessen des Ministeriums.

Unser Studi-Werk

Das Bochumer Akafö unterstützt die Forderungen des DSW: „Wir wünschen uns mehr Förderung, das ist klar. Es lohnt immer, die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Versorgung der Studierenden zu verbessern. Daran arbeiten wir täglich und da sind Fördergelder aus den Ministerien natürlich hilfreich“, erklärt Pressesprecher Marian Thöne. Die Situation in Bochum sei zwar dahingehend nicht so gravierend wie



Symbolisch das Studierendenwohnheim Erlenkamp: Um weiterhin ausreichend Wohnraum schaffen zu können, muss die Förderung durch Bund und Länder erhöht werden. Bild: tom

etwa in Berlin, Hamburg oder München. Aber: „Trotzdem – oder gerade deshalb – wünschen auch wir uns einen Hochschulsozialpakt.“ Das Akafö befasst sich derzeit übrigens damit, mit dem Irrglauben aufzuräumen, dass Wohnheimplätze nur zu Semesterstart zur Verfügung stünden. Studierende können sich ganzjährig auf die Plätze bewerben.

:Tobias Möller

Die Säulen der Rechten

NEONAZISMUS. Männlich, weiß, glatzköpfig, rechtsextrem? Nicht zwingend. Journalistin Andrea Röpke sprach im Dortmunder „Nordpol“ vergangenen Donnerstag über Frauen und ihre Rolle im rechten Milieu.

Heidi Benneckenstein ist dieser Tage in aller Munde: Reingeboren in eine rechte Familie, hat sie alle Strukturen durchlaufen und wurde mit deren Ideologie seit frühester Kindheit konfrontiert und infiltriert. Doch sie schaffte zusammen mit ihrem Lebensgefährten den Absprung. Vergangenen Samstag erschien ihr Buch „Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazi-Familie“. Dieses ist ein Beispiel dafür, dass Frauen in den rechtsextremen Strukturen vertreten sind. „Frauen sind fester Bestandteil der Szene und nicht weniger radikal als die Männer“, so Andrea Röpke. Jeder fünfte Neonazi sei eine Frau.

Vergangenen Donnerstag gab Röpke im Dortmunder „Nordpol“ Einblick in die Thematik. Die freie Journalistin beschäftigt sich seit Jahren mit Themen wie Frauen in der Neonazi-Szene oder der Kindererziehung in dem Spektrum. 2011 veröffentlichte sie gemeinsam mit ihrem Kollegen Andreas Speist „Mädelssache. Frauen in der Neonazi-Szene“.

EyecatcherIn und DrahtzieherIn

Nicht erst seit Beate Zschäpe verkehren

und agieren Frauen in der Szene. Gerade nach dem Ende des 2. Weltkrieges waren es Frauen, die die alten nationalsozialistischen Strukturen aufrechterhielten. In der Wikingjugend, einer Jugendorganisation die in paramilitärischen Camps die Teilnehmenden drillte und seit 1994 verboten ist, lag der Frauenanteil bei 40 Prozent. Daneben fungierte diese Organisation auch als „Partnerbörse“, so Röpke. Denn: Frauen spielten im Sinne der NS-Ideologie als Mutter eine herausragende Rolle. Sie waren „weitestgehend in der Minderheit und im Hintergrund“.

Dies änderte sich in den folgenden Jahrzehnten, dennoch wurden Frauen erst mit der Aufdeckung der NSU nicht mehr nur als Mitläuferinnen, sondern auch als Mittäterinnen wahrgenommen. Gerade seit 2014 erfahren Frauen in der rechten Szene eine neue Rolle: die der Eyecatcherin. Laut Röpke werden Frauen „zur Akzeptanzgewinnung eingesetzt“. Sie spielen die „empörte Bürgerin von nebenan“, die sich gegen die gegenwärtige Politik engagieren. Trotz der vermehrten Auftritte, beispielsweise als Musikerinnen

oder Rednerinnen, bleibe die Szene „antifeministisch“. Gleichberechtigung werde nicht angestrebt. Ähnliche Strategien seien ebenfalls bei der Identitären Bewegung (:bsz 1135) zu beobachten.

Verstärkt aktiv

Daneben beobachtete Röpke aber auch, dass „Frauen der neuen Bundesländer nach außen drängen“. Vor allem im Zusammenhang mit der NPD sei eine starke Aktivität von Frauen zu erkennen: „Frauen agieren und tragen das Ganze weiter, obwohl die Männer ihre Ideale verloren haben.“ Allerdings formulierten sie „nicht eine einzige emanzipatorische Forderung“ und hätten die gleichen Feindbilder wie die Männer. Sie forcierten beispielsweise Initiativen gegen Geflüchtete.



Das Gesicht der rechten Frauen? Beate Zschäpe war nicht die erste, die innerhalb einer rechten Gruppierung aktiv gewesen ist. Foto: picture alliance/ dpa

Sind Paare innerhalb der Szene aktiv, werden Kinder ebenfalls miteinbezogen: „Das NS-Gedankengut wird auf die Kinder übertragen.“ Diese sind oft Leidtragende, wachsen sie „in einer Parallelwelt auf“: am Wochenende beim völkischen Kinderfest, am Montag dann wieder Schule.

Wichtig sei, und dies betonte Röpke mehrfach: auf diese gefährlichen Entwicklungen aufmerksam und sie bekannt machen.

:Andrea Lorenz

Das eigene Design dreidimensional drucken

WORKSHOP. Letzten Freitag konnten sich alle Interessierten während des 3D-Druck-Workshops im „LutherLab“ mal am selbst Drucker ausprobieren.

Der 3D-Druck-Workshop war ein von Niels Boeing, Journalist, Autor und Miterbauer des „Fab Lab Fabulous St. Pauli“, mit Unterstützung von Alexander Friedrich geleiteter Workshop. Dieser fand als Beitrag des Bahnhof Langendreer zum fünf-wöchigen Mitmach-Festival „LutherLab – Langendreer selberrichten!“ statt. Teilnehmende wurde nicht nur über 3D-Druck in seinen industriellen und privaten Verwendungszwecken und -möglichkeiten informiert, sondern es war auch möglich ein eigenes 3D-Design zu erstellen und drucken.

Was ist 3D-Druck?

„Am Anfang hieß das nicht 3D-Druck, sondern Rapid Prototyping, Mitte der 80er. Also schneller Prototypenbau“, bemerkt Niels Boeing zu Beginn des Workshops. Denn „im Fachjargon industriell heißt das immer additive Fertigung, da sagt dann keiner 3D-Printing“. 3D-Druck umfasst als Sammelbegriff nämlich verschiedene Verfahren zur Herstellung von Musterbauteilen. Doch alle benötigen eine Vorlage in Form einer der gängigen Dateitypen, wie zum Beispiel STL (Stereolithography), mit der dann der Drucker gefüttert wird. Die

hierfür benötigte CAD- (computer-aided design) Software ist für „jede Schwierigkeitsstufe und jeden Geldbeutel erhältlich.“ Doch „gibt es auch in jeder Schwierigkeitsstufe freie Software, die nichts kostet. Die einfachste Einsteigervariante ist das Programm tinkercad.com und das wird auch gar nicht installiert, sondern läuft über den Browser.“ Hierzu werde allerdings ein aktueller Browser benötigt, erklärt Boeing.

Auch tragen alle bekannten Verfahren dünne Schichten auf, die einzeln ausgehärtet werden. Das wohl gebräuchteste und auch schon für den privaten Gebrauch verfügbare, ist das FDM (Fused Deposition Modeling), bei dem geschmolzener ABS-Kunststoff, auch Filament genannt, aus einer Düse gedruckt wird und die ge-



Informieren mit Freude: Niels Boeing (r.) und Alexander Friedrich (l.), hier vor dem 3D-Drucker Modell Ultimaker². Foto: gin

wünschte Form auf einer herabfahrenden Platte „zeichnet“.

Doch es gibt viele weitere Verfahren, wie beispielsweise die Stereolithographie, bei der Schichten von Epoxidharz auf einer Hebebühne, die sich nach jeder Schicht absenkt, mittels eines UV-Lasers punktuell belichtet und ausgehärtet wird, oder dem Lasersintern, bei dem das gleiche Prinzip, nur mittels Kunststoff und Metallpulver, Verwendung findet.

:Gianluca Cultraro

Historischer Umbruch beim VfL

Fußball. Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung des VfL Bochum am 7. Oktober entschieden die anwesenden Mitglieder über die wirtschaftliche Zukunft der Profifußballabteilung. Zur Wahl standen die bisherige Fortführung innerhalb des eingetragenen Vereins oder die Ausgliederung in eine Aktiengesellschaft. Nach einer emotional geführten Debatte stimmten 80,19 Prozent der stimmberechtigten Mitglieder für die Ausgliederung und machten so den Weg für finanzielle Partnerschaften abseits des Sponsorings frei.

Die Pläne der Vereinsführung wurden bereits nach Bekanntgabe mitunter scharf kritisiert. Die Faninitiative „echt VfL – nur ohne Ausgliederung“ hat monatelang gegen die Ausgliederung und die damit einhergehende Kommerzialisierung des Vereins argumentiert. Man habe sich den VfL Bochum nicht zum Lebensinhalt gemacht, um einem Unternehmen eine gute wirtschaftliche Zukunft zu bereiten. „Dann hätten wir auch Fan von Coca-Cola oder McDonalds werden können“, so die offizielle Stellungnahme der Initiative.

:juma

Der tanzende Josef K.

KUNST. Tanztheater ist nach Pina Bausch nicht mehr cool? Keineswegs. Die :bsz hat sich die Proben der unkonventionellen Adaption von Kafkas „Der Prozess“ von **Killer&Killer** angesehen.

„Wo ist der Ausgang?“, schreit der junge Mann. Die Menschen, die um ihn herumtänzeln, beachten ihn kaum. Sie tippen hastig auf Schreibmaschinen, sind eingehüllt in bürokratischen Papierrollen – und lachen irre. Die immer größer werdenden Bewegungen des Mannes – Josef K. – unterstreichen seine Verzweiflung. Der Mann wurde an seinem 30. Geburtstag festgenommen, weiß aber nicht wieso. Verzweifelt sucht er nach den Gründen und sinkt immer tiefer in den Sumpf von Bürokratie und Schuld: Die Kafka-Geschichte „Der Prozess“ ist bekannt.

Als unkonventionelle Mischung aus Tanz und Theater bringt das Künstlerinnenkollektiv **Killer&Killer** den Fragment-Roman am 27. und 28. Oktober auf die Bochumer Bühne.

Potential en masse

„Man sieht viel darin und bekommt viele Bilder“, beschreibt Sophie Killer, eine Hälfte von **Killer&Killer**, die Vorzüge von Kafkas Texten. Gerade die Möglichkeit, selbst eigene Geschichten hereininterpretieren und über die geschriebenen Worte hinausgehen

zu können, waren Gründe dafür, dass sich Sophie und ihre Schwester Thalia für das Werk entschieden haben. Der Einbezug von tänzerischen Elementen liegt dort ebenfalls begründet: „Ich habe immer ein starkes Gefühl gehabt, dass gerade bei vielen Kafka-Sachen der Körper ein Gefühl manchmal besser ausdrücken kann als die Sprache“, erklärt Sophie. Die eigens dafür komponierte Musik steuert Vasko Damjanov bei.

Killer hat 2015 ihren Abschluss an der Folkwang Universität der Künste gemacht – wie auch ihre Schwester und die vier Darstellenden. Schon bei ihrer Abschlussproduktion habe sie gemerkt, dass sie den Menschen den Interpretationsspielraum ihrer Performance lassen möchte: „Mein Lieblingsmoment nach dem Stück war, zu hören, was die Leute darin gesehen haben.“

Gemeinschaftsprojekt

Seit mittlerweile sechs Wochen erarbeitet die sechsköpfige Gruppe die einzelnen Szenen. JedeR bringe eigene Erfahrungen und Assoziationen in den Prozess mit ein, choreographische Elemente entstehen viel in Improvisationen, so Sophie. Für Thalia sei

das das Schöne an einer Inszenierung: „Man kann die Diskussion eröffnen mit den Leuten, die das Stück mitentwickeln, mit eigenen Assoziationen.“ Wichtig hierfür sei aber auch, Themen zu nehmen, „die einem nahe gehen und einen betreffen“, so Thalia. Dies sei die Philosophie von **Killer&Killer**: „Erzähl eine Geschichte, die dich berührt hat und dir nahe geht.“

Finanziert wird das Stück einerseits von der Stadt Bochum und andererseits durch eine Crowdfunding-Kampagne. Langfristig wollen sich beide in Köln etablieren. Genau so wären aber Kooperationen mit Bochumer Theaterinstitutionen wünschenswert.

Die multivisionäre Inszenierung findet am 27. und 28. Oktober jeweils um 20 Uhr in der Zeche 1 – Zentrum für urbane Kunst in Bochum statt. Der Eintritt liegt bei 12



Die Gesichter der kafkaesken Bürokratie: Die vier Darstellenden Constantin Hochkeppel, Jan Möller, Cindy Tscherrig und Amelie Barth (v.l.n.r.).
Foto: Killer&Killer

Euro, ermäßigt bei 8 Euro. Tickets können telefonisch 0234-3333 5555 oder per Mail killerundkiller.tickets@gmail.de bestellt werden.
:Andrea Lorenz



GEWINN:SPIEL

Ihr wollt Euch diese Adaption nicht entgehen lassen? Ihr könnt 1 x 2 Karten gewinnen! Schreibt uns bis zum 25. Oktober eine Mail an redaktion@bszonline.de mit dem Betreff „Der tanzende Prokurist“. Viel Glück!

Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt

LYRIK. Am 17. November werden die PreisträgerInnen des Wettbewerbs postpoetry.NRW in der Duisburger Stadtbibliothek ausgezeichnet. Zu ihnen gehört auch RUB-Student Philipp Blömeke mit seinem Gedicht: heimat.

Zahllos aufgereichte Plattenbauten, der Himmel grau und Handylautsprecher-Musik aus der U-Bahn-Unterführung. Aber schwere Sommertage und vereinnahmende Stille über den Tälern und Bergen um die Holzhütte auf Todtnauberg im Hochschwarzwald. Heimat – das ist Widerspruch. Umso widersprüchlicher die Zeiten sind, umso formgewandter wird die Kunst, umso mehr Halt sucht ein Mensch im Versprechen von Struktur.

Doch einer bringt die Widersprüche auf einen gemeinsamen, lyrischen Nenner: Philipp Blömeke, 1990 in Höxter geboren und „seit 10 Jahren in der Lyrikecke unterwegs“.

Fördern und belohnen

Bereits zum achten Mal schrieb die Gesellschaft für Literatur in Kooperation mit dem Verband deutscher Schriftsteller den Wettbewerb aus. „Es ist ein Lyrikpreis, der fördern und belohnen will“, erklärt Blömeke. „Prämiert wird zwar ein Text, der Preis soll aber auch die AutorInnen in der ziemlich dicht aufgestellten Literaturlandschaft sichtbar machen.“ Ziel des Preises sei es, die Lyrikszene des Landes sichtbar zu machen und die Zu-

sammenarbeit zwischen dem literarischen Nachwuchs und professionellen LyrikerInnen zu stärken. Unterstützung fand das Projekt vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen sowie der Kunststiftung NRW.

Lyrik, die bleibt

Zum Auswahlgremium der Jury „Lyriker NRW“ gehört auch Verleger Andreas Heidtmann, der die düstere Metaphorik und „unüberbrückbaren Antagonismen“ in Blömekes Gedicht in der Laudatio unterstreicht. „Von Heimat als Geborgenheitsort sind wir weiter denn je entfernt.“

Doch postpoetry hört nicht auf dem Blog im Netz auf: Die preiswürdigen Gedichte sollen als Postkarte gestaltet und



Autor, Klangkünstler, Freier Lektor: Philipp Blömeke studiert Germanistik, Theaterwissenschaft und Szenische Forschung.

Foto: postpoetry.NRW

gedruckt werden und bei der Preisverleihung und später in weiteren Bibliotheken und Kultureinrichtungen ausliegen.

Interesse geweckt? Wer Philipp Blömekes „heimat.“ sowie die anderen PreisträgerInnen und ihre Texte kennenlernen möchte, sollte am 17. November um 19:30 Uhr in die Duisburger Stadtbibliothek zur Lesung und Preisverleihung kommen.

:Marcus Boxler

Ruhrfestspiele bereichert

Theater. Olaf Kröck wird zum 1. August 2018 neuer Intendant der Ruhrfestspiele.

Dies ergab die Tagung des Aufsichtsrates der Ruhrfestspiele Recklinghausen GmbH am 6. Oktober. Dieser hat sich auf seiner Sitzung einstimmig für den 45-jährigen Kröck ausgesprochen. Er tritt die Nachfolge von Dr. Frank Hoffmann an, „der die Ruhrfestspiele seit seiner Berufung im Herbst 2004 erfolgreich leitete“, heißt es in der aktuellen Meldung der Ruhrfestspiele.

Die Vorstellung des neuen Intendanten wird am 27. Oktober erfolgen, im Beisein des Aufsichtsratsvorsitzenden Stefan Körzell und des Recklinghäuser Bürgermeisters Christoph Tesche.

Kröck studierte Angewandte Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis an der Universität Hildesheim. Seit 2010 war er als Dramaturg am Schauspielhaus Bochum tätig, von 2013 bis 2017 als Chef dramaturg. Er entwickelte als künstlerischer Ko-Leiter „Das Detroit-Projekt“ und ist in der Spielzeit 2017/2018 Intendant des Schauspielhauses Bochum.
:tom

Let's talk about work and me

KOMMENTAR. Eine 28-Stunden-Woche will die Industriegewerkschaft Metall (IG Metall) für ihre Beschäftigten. Klingt progressiv, ist es im Detail aber nicht. Trotzdem: Ein richtiger Debattenanstoß über die Work-Life-Balance im Niedriglohnsektorland.



Alarm hieß es sofort bei CDU und FDP. Konzernen und kleineren Unternehmen stünde eine Apokalypse bevor, wenn diese Forderungen erfüllt werden. Anlass war der aktuelle Vorstoß der IG Metall für eine 28-Stunden-Woche.

Und die Gewerkschaft meint es ernst – wenn man den Worten des Vorsitzenden Jörg Hofmann Glauben schenkt: „Wir stellen uns auf einen konfliktreiche Tarifrunde ein.“ Ungewohnt scharfe Töne der weltweit größten organisierten ArbeitnehmerInnenvertretung, die in den letzten Jahren nicht wirklich mit kämpferischen Aufrufen aufgefallen ist. Offensive Arbeitsniederlegungen gab es, ja. Von der kleinen Gewerkschaft der Lokomotivführer (GdL) im Jahr 2015 gegen den damaligen Angriff auf das Streikrecht. Von den ErzieherInnen und KrankenpflegerInnen für eine soziale Aufwertung ihrer Berufe sowie einer personellen Entlastung. Doch von der IG Metall? Die größte Einzelgewerkschaft Deutschlands ist in den letzten Jahren höchstens mit borniertem Standortpatriotismus oder korruptem

Co-Management ins Rampenlicht getreten.

Nun die Arbeitszeitkampagne „Mein Leben, meine Zeit“. Und die klingt zunächst progressiv: Eine 28-Stunden-Woche bei teilweisem Lohnausgleich. Ein genauerer Blick auf die Forderungen der IG Metall relativiert das jedoch. Denn es geht nicht um eine wirkliche Arbeitszeitverkürzung: ArbeitnehmerInnen sollen das Recht erhalten, auf eine 28-Stunden-Woche statt der aktuellen 35 bis 40 Stunden zu reduzieren. Nach zwei Jahren haben sie dann die Möglichkeit, wieder auf eine Vollzeitstelle zu wechseln. Bisher ging das oft nicht!

Weitere Gewerkschaften müssen nachziehen

Und auch die Forderung nach 6 Prozent mehr Lohn für die 3,9 Millionen Beschäftigten ist nicht wirklich offensiv. Denn sogar der Internationale Währungsfond (IWF) riet dazu, in Deutschland doch mal von ArbeitnehmerInnenseite mutiger in die Tarifrunden zu gehen. Der Grund: Die Exportorientierung Deutschlands sorgt schon seit Jahren für eine wirtschaftliche Schieflage in Europa, eine Lohnerhöhung und damit stärkere

Kaufkraft in der BRD könnte dem entgegenwirken, so vermutlich die Hoffnung des IWF. Kann es ein vernichtenderes Urteil über eine Gewerkschaftsführung geben als die Tatsache, dass eine neoliberale Raubtierinstitution zu mehr Tarifausschließungen rät?

Trotzdem ist der Vorstoß der IG Metall richtig und gerechtfertigt. Auch wenn dieser einen Haken hat: Unternehmen werden höchstwahrscheinlich auf das Heer an TeilzeitarbeiterInnen und Befristeten zurückgreifen, um die Arbeitszeitverkürzung der Festangestellten auszugleichen. Dem muss die IGM aktiv und frühzeitig entgegenwirken.

Denn gerade für diese Prekarierten im Niedriglohnsektor hat sich die Arbeitsmarktreform im Rahmen der Agenda2010 ver-



Einfach wie in den 50er Jahren für eine Arbeitszeitverkürzung kämpfen? So einfach ist es mit der neuen IG Metall-Kampagne nicht, aber sie ist ein richtiger Anstoß!

Foto: kac

heerend ausgewirkt: Die Work-Life-Balance ging in den letzten Jahren gerade bei diesen prekär und befristet Beschäftigten dramatisch auseinander.

Offensichtlich hat die IG-Metall-Führung diese nicht auf dem Radar, aber sie hat – gezwungen oder nicht – eine mögliche Debatte über das Verhältnis von Freizeit und Arbeitsbelastung lanciert. Jetzt müssen auch andere Gewerkschaften nachziehen. Und es natürlich nicht bei Worten belassen.

:Benjamin Trilling

Insekten auf dem Vormarsch

KOMMENTAR. In Deutschland bald für Hunde oder als Proteinriegel und in Österreich schon in den Supermärkten erhältlich.



Doch noch ekeln sich viele EuropäerInnen vor dieser nussigen Proteinalternative. Dabei sind wir die Ausnahme, denn bereits 65 Prozent der Weltbevölkerung essen Insekten. „Was der Bauer nicht kennt, das isst er nicht.“ Dieses altbekannte Sprichwort beschreibt gut die Skepsis der EU-Bevölkerung. Obwohl dieser evolutionäre und genetisch bedingte Schutzmechanismus heutzutage eigentlich überholt sein sollte, wenn man an die heutige Akzeptanz von Krokodil-Steak oder Sushi denkt.

Zukunftssessen

Schon seit 2003 forscht die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO (FAO) zum diesem Thema und kommt zu dem Schluss, dass die Züchtung von Insekten ökologischer als die von herkömmlichem Fleisch sei. Dies liegt nicht nur an geringerem Wasser-, Futter- und CO₂-Verbrauch, denn laut WWF sind Insekten zu 80 Prozent genießbar, beim Rind hingegen nur 50 Prozent. In Insekten steckt das Potential um den Welthunger ökologisch zu bekämpfen, sieht die FAO und hielt 2014 die „Insects

to feed the world“ Konferenz. Das Ergebnis: Investitionsbereitschaft im privaten Sektor besteht, jedoch müssen Insekten erst als Lebensmittel legalisiert und akzeptiert werden. Anfang 2018 tritt eine neue EU-Verordnung in Kraft die Insekten als neuartige Lebensmittel anerkennt, um eine fortschreitende Legalisierung zu ermöglichen.

Allerdings haben die Kleinen nicht nur Vorteile, denn sie fühlen sich erst bei über 25 Grad wohl. Das bedeutet extra heizen oder erfordert ein kreatives Produktionsmodell wie bei dem Schweizer Produzenten Entomos, der Erdwärme nutzt. Auch die Futterbilanz muss man differenziert betrachten, denn der Traum – die Veredelung von für uns nicht mehr genießbaren Lebensmitteln – ist hygienisch schwer umzusetzen und für einige KonsumentInnen mental schwer zu verdauen.

Und auch wenn es noch einige Hürden gibt. So bin ich mir, mit einem Rückblick auf Algen und rohem Fisch, die sich schneller durchgesetzt haben als erwartet und jetzt „hip“ sind, sicher. Es wird noch dauern, aber die Insekten werden ihren Platz im Supermarkt neben Sushi-Boxen und Sandwiches einnehmen.

:Gianluca Cultraro

Geld schießt keine Tore

KOMMENTAR. VfL hat seine Profifußballabteilung ausgegliedert. Sportlicher Erfolg könne eben nur mit wirtschaftlichem Erfolg einhergehen.



Wenn es im deutschen Profifußball noch eine eiserne Einheit gibt, dann ist dies ohne Zweifel die Einheit zwischen Fußball und Kommerz. Vorbei die Zeit, in der es um Fußball ging. Richtig ist, was Gewinne generiert. Bayer Leverkusen hat es vor gemacht, andere Clubs folgten dem Beispiel.

Ob sich nun ein Mäzen einkauft, wie bei Hoffenheim oder 1860 München, ob der Verein von einem Konzern übernommen wurde, wie in Wolfsburg oder ob der Club nur ein einziges Werbeprojekt darstellt wie in Leipzig, das Opfer ist immer das selbe: die Tradition. Und mit ihr die Leidenschaft. Kein InvestorIn wird jemals so viel Herzblut in einen Verein stecken wie die Masse an Fans, kein Gehalt der Welt wird die Mannschaft auf dem Rasen jemals so sehr antreiben wie die Gesänge von den Tribünen, die Choreografien der Ultras, das Herzblut derjenigen, die Woche für Woche ihre Elf unterstützen und vorantreiben.

Die Crux des modernen Fußballs

Doch im Grund ist die Ausgliederung des VfL eine logische Konsequenz der immer

weiter voranschreitenden Kommerzialisierung des Fußballgeschäfts. Rollte der Ball vor Jahren noch in den vereinseigenen Stadien, sind es jetzt Allianz Arena, der Signal Iduna Park oder die Opel-Arena. Freilich werden es diese Namen nur in den seltensten Fällen in den Volksmund schaffen, nicht nur Ultras werden in Bochum weiterhin ins Ruhrstadion pilgern, den BVB im Westfalenstadion zum Sieg brüllen. Doch dieser aufopferungsvolle Kampf der Fans ändert nichts am Handel mit Sponsorinnengeldern, Übertragungsrechten und dem immer weiter voranschreitenden Engagement von InvestorInnen und Konzernen. Der Kampf gegen den modernen Fußball gleicht einem Kampf gegen Windmühlen.

Über kurz oder lang erscheint es unwahrscheinlich, dass Tradition allein einen Club am Leben hält, doch ob jeder Fan diese Entwicklung mitmachen wird, steht in den Sternen. Immer mehr Fans geben sich nicht damit zufrieden, ein Produkt zu bejubeln. Vielleicht geht mit der Modernisierung des Fußballs ja irgendwann die Renaissance der Kreisklasse einher, denn wenigstens dort schießt Geld wirklich keine Tore.

:Justin Mantoan

ZEIT:PUNKT

Internationales Engagement

Gerade aus dem Auslandssemester zurückgekehrt und Bock, den Erasmus-Spirit weiterzuleben? Oder einfach Lust, internationale Studierende in ihrem Bochumer Alltag zu unterstützen? ESN Bochum lädt zu Semesterbeginn zum Newbie-Treffen: In gemütlicher Atmosphäre können Fragen gestellt und sich kennengelernt werden.

• **Donnerstag, 19. Oktober, 19 Uhr.** Hauptbahnhof, Bochum. Eintritt frei.

Willkommen zurück, WiWi!

Nach jahrelanger Party-Abstinenz lädt der Fachschaftsrat Wirtschaftswissenschaften wieder zu einer gepfefferten Sause. Es gibt Cocktails die drei Euro kosten und der FSR verspricht „eine geile Nacht“. Tanzt zu Hip Hop, House und Trap. Also packt Euch KommilitonInnen, Freunde und Freundinnen, Verwandte und kommt vorbei.

• **Donnerstag, 19. Oktober, 22 Uhr.** KulturCafé, Bochum. Eintritt frei.

Vergiss die Palme!

Zum 12. Mal versammeln sich CineastInnen und Fahrrad-LiebhaberInnen zum deutsch-polnisch-niederländischen „International Cycling Film Festival“. Gezeigt



Hoch die Tassen

Der Fachschaftsrat Slavistik/Russische Kultur lädt wieder zu Wodka und Salzgurken ein. Das schaut sich **Kasia** am Freitag doch gerne an. Bei der **Slavistikparty** könnt Ihr Euch auf jeden Fall auf Musik unserer osteuropäischen NachbarInnen einstellen. Ein breites Spektrum an russischer und polnischer Poptöne ist neben Balkan-Beats das am meisten vertretene Genre. Doch habt keine Sorge: deutsche und internationale Charts werden nicht fehlen. Das KulturCafé versorgt Euch währenddessen mit polnischen Bier. Also: na zdrowie – auf die Gesundheit.

• **Freitag, 20. Oktober, 21 Uhr.** KulturCafé, RUB. Eintritt 3 Euro.

werden acht Filme „über echte Abenteuer“. Allerdings ohne akute Lebensgefahr und energetische Getränke. Der beste Streifen wird schließlich mit der Goldenen Kurbel ausgezeichnet. Die Filme stammen unter anderem aus den USA, dem Kosovo und den Niederlanden. Am 21. Oktober beginnt das Festival bereits ab 15:30 Uhr.

• **Freitag, 20. Oktober, 20 Uhr.** Flottmann-Hallen, Herne. Eintritt 5 Euro.

Marxism meets Feminism

Gibt es einen feministischen Marxismus? Die Soziologin und Redakteurin Frigga Haug erkundet in ihrem auf ihr Buch basierenden Vortrag den Marxismus aus einer feministischen Perspektive. Dieser Erkenntnisweg sei für die Autorin persönlich, sodass das Werk „Marxismus-Feminismus. Ein im Gehen erkundeter Weg“ auch ein autobiogra-

phisches Werk sei. Zum Vortrag lädt der Rosa-Luxemburg-Club Dortmund.

• **Freitag, 20. Oktober, 19 Uhr.** Taranta Babu Buchladen Kaffeehaus, Dortmund. Eintritt frei.

Luther, Jekyll und Hyde

Das Lutherjahr feiert den Reformator, der mit seinen Thesen eine Periode des europäischen Umbruchs angestoßen hat. „Luther 2017 – Die ev. Kirche feiert einen Hassprediger“ werden in verschiedenen Vorträgen und Workshops die Seiten des Wittenbergers aufgegriffen und diskutiert. Anmeldungen sind erwünscht: via E-Mail tagung@religionsfrei-im-Revier.de oder telefonisch unter 0234/29831889.

• **Samstag, 21. Oktober, ab 9 Uhr.** Bahnhof Langendreer, Bochum. Eintritt frei.



NACH:GEHÖRT

Neeeeein, wir haben's natürlich nicht vergessen und wünschen:

ALLE LIEBE NACHTRÄGLICH! Zugegeben: Die Glückwünsche kommen etwas verspätet, erschien doch das erste gemeinsame Album von Mine und Fatoni pünktlich am Freitag, den 13. Oktober. Verheißungsvolle Vorzeichen?

Deutschraps selbstironischer Rapper und Pop-Perle Mine bewiesen schon in der Vergangenheit, wie kompatibel Singer-Songwriting und Hip-Hop sein können. Kudos für progressiv-experimentelle Versuche, Deutschraps noch differenzierter zu machen. Die Verbindung von Pop-, Jazz-, Folk- und Hip-Hop-Elementen kommt klanglich geschmeidig daher und geht schnell und eingängig ins Ohr. Außerdem trägt das Duo für eine weitergehende Öffnung in Richtung aller Genres bei, aber da endet das Lob auch leider schon. Trotz schnellem Zugriff ist das Album schnell abgehört. Ewige Kreise um das immer selbe Thema: Wer Beziehungsstress überbrücken oder sich in Liebeskummer suhlen will, ist hier gut bedient, für alle anderen gilt: Zwei bis drei Mal hören reicht auch ...

:box

akafoe.de facebook.com/Akafoe twitter.com/Akafoe

Speiseplan

23.10.–27.10.2017, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität

AKAFÖ

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen Stud. 5,20 € Gäste 6,20 €	Räuchertofu mit Joghurt, Tomaten und Zwiebeln, dazu Fladenbrot und Mango-Lemon-Chutney V	Basmatireis mit Zwiebeln und buntem Gemüse, dazu Ananas-Relish VG	Pikante Nudeln mit Grillgemüse und Artischocken, dazu Rucolasalat mit Kirschtomaten und Nüssen V	Falafel und Couscousgemüse, dazu Joghurt-Dip V	Scharfes Paprika-Kartoffel-Chili mit Mais, Nachos und Guacamole-Dip VG
Komponenten-essen Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	Hähnchenspieß mit Kressesauce G Tofuschnitte mit Mozzarella und Tomate-Kressesauce V	Paniertes Putenbrustschnitzel mit Paprikarahmsauce G China-Knusperschnitte mit Asia-Dip VG	Rindergulasch R Minifrühlingsrollen mit Asia-Dip VG	Putenmedaillons mit fruchtiger Currysauce G Sellerie-Knusperschnitzel mit Kräutersauce VG	Gebackenes Seelachsfilet mit Sauce béarnaise F Maultaschen mit Gemüsefüllung, dazu Sauce béarnaise V
Vegetarisches Gericht Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	Karotteneintopf mit Karotten-Sesamstick V	Spätzle-Spinatgratin mit Mischsalat V	Kaiserschmarrn mit Zimt, Zucker und Apfelkompott V	Milchreis mit Zimt, Zucker und Roter Grütze V	Möhren-Currytopf mit Baguette VG
Bistro Stud. 2,20 - 3,80 € Gäste 3,30 - 5,00 €	Hähnchensteak „Milano“ mit Tomate und Gouda überbacken G Paniertes Seelachsfilet mit Remouladensauce S Vegane Bratwurst mit Kartoffelsalat VG	Pennepfanne mit Blattspinat und Shrimps F Kasslerbraten R „Chilli sin carne“ mit Baguette VG	Rindergulasch mit Gemüse VG Bratheringe F Mediterrane Gemüse-Nudelpfanne V	Karotten-Linsensuppe mit Vollkornbrot V Schweinegeschnetzeltes „Züricher Art“ S Gegrillte Aubergine mit Gurken-Minz-Joghurt und Fladenbrot A, V	Pochierter Seelachs mit Tomaten-Apfelsauce F Spaghetti Carbonara S Germknödel mit Pflaumenmusfüllung und Vanillesauce V

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Legende: A mit Alkohol, B aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflügel, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOB&FIT.



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Simon Lambertz, Simon Joshua Paul u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Benjamin Trilling (bent), Marcus Boxler (box), Gianluca Cultraro (gin), Frederik Herdering (fah), Justin Mantoan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Andrea Lorenz (lor), Sarah Tsah (sat), Tobias Möller (tom)

V. i. S. d. P.: Sarah Tsah (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de, facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund

Bildnachweis: S. 1 Mensa: tom

VANDALISMUS ODER URBANE KUNST

Das ist Kunst, das kann nicht weg

KUNST. Zwischen Kunst und Sachbeschädigung besteht nur ein schmaler Grat. Bei Graffiti liegt es allzu oft im Auge der/des Betrachtenden, ob an Hauswand oder S-Bahn nun Kunst entstanden ist oder Schmierfinke ihr Unwesen trieben. Mehr über Graffiti gibt's beim Wright-Festival in Bochum.

Auch in Bochum ist Graffiti weder aus dem Stadtbild noch aus der Kunstszene wegzudenken, daher wird im Rahmen des NRW-weiten Kunst-Festivals „Transurban“ auch unsere Stadt Schauplatz von Streetart. Noch bis zum 27. Oktober informiert und animiert das Wright-Festival seine BesucherInnen dazu, Graffiti zu erleben oder selbst auszuprobieren. Keine Frage: Graffiti hat den öffentlichen Raum erobert und ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Bei dieser Kunstform spalten sich die Geister, doch dass die oftmals hohe Kunst mit der Dose oder auch nur mit dem Edding längst in der (urbanen) Kunstszene angekommen ist, kann nicht geleugnet werden: Banksy füllt mit seinen Stencils Galerien und Städte fördern den Erhalt von besonderen Werken.

Doch Graffiti ist nicht nur bunt und schön, es hat auch seine im Allgemeinen als hässlich angesehenen Seiten. Vollgesprühte Züge und kaum eine Straßenecke mit mehr oder minder aufwändigen Tags voll gemalt. Ja, nicht immer hat man es mit Werken von

MOSES & TAPS (die trotz ihrer überragenden Kunstfertigkeit in der Illegalität malen) zu tun, Graffiti ist für JedeN und Graffiti kann von allen Interessierten angefertigt werden. Gefallen muss es daher noch nicht.

Zwischen Politik und Kunst

Es gibt kaum eine Stadt, die nicht eine politische Graffiti-Crew ihr Eigen nennen darf (oder muss), denn Streetart ist auch immer Ausdruck von Rebellion. In Bochum bedeckt der Schriftzug „IOR“ oder „1908R4“ ganze Straßenzüge oder auch mal die S1 der Deutschen Bahn. Gesellschaftskritik in kryptischer Form. Die SprayerInnen hinter IOR spielen auf George Orwells Roman „1984“ an: Kritik an herrschenden Verhältnissen in der Illegalität – In Orwells Reality. Dort, wo die verhassten Kameras keine Einblicke erhaschen können, schlagen sie zu und bringen Farbe auf graue Wände. Der volle Name der Crew ACAB ist weniger kryptisch, fast schon selbst erklärend. Spätestens das oft genutzte Anarchismus-A in

den Werken der KünstlerInnen zeugt von ihrer politischen Haltung.

Doch auch in der Naziszene ist Graffiti kaum noch weg zu denken, vor einiger Zeit sorgte ein unter dem Namen „KAR“ malender Neonazi für einen Eklat in der Dortmunder Szene: Zahlreiche Werke stadtbekannter WriterInnen waren über Nacht nicht wiederzuerkennen, statt bunter Bilder und Schriftzüge prangerte plötzlich „Nazikiez“ von Dortmunder Wänden. Stets unterzeichnet mit dem Kürzel „KAR“, „Kriminelle Ausländer raus“. Graffiti war schon immer politisch, aber selten rechts.

It ain't gonna die

Graffitientfernung ist längst ein rentables Geschäft geworden, große Firmen wie Evonik setzen jährlich horrenden Summen durch Chemikalien zur Graffitientfernung um und die Deutsche Bahn kämpft mit Graffitischäden in zweistelliger Millionenhöhe. Doch was vor Jahrtausenden damit begann, dass RömerInnen ihre Namen in Wände ritzen, wird



Kritische Kunst: Diese Aufforderung war lange Zeit in der Hall of Fame an der Hermannshöhe zu lesen.

Bild: juma

nicht einfach so enden. Die Graffiti-Szene wächst fast täglich und die Akzeptanz im öffentlichen Raum wird seit Jahren gefördert, allein in Bochum sind 22 Flächen zum legalen Malen freigegeben. Es bleibt, wie es ist: Das ist Kunst, das kommt nicht weg.

Mehr Infos zur Transurban und dem Wright-Festival gibt es auf trans-urban.de
:Justin Mantoan

Wie Kilroy und Claudia berühmt wurden

EXKURS. Schon im antiken Rom, in Griechenland und Ägypten wurden Graffiti hinterlassen. Früher dienten sie zur Übermittlung von Botschaften. Und heute? Wie wurde der Diskurs über die Kunstform über die Jahrtausende hinweg geführt?

Der Ursprung der Graffiti (eigentlich Plural; Singular: Graffito, nicht gebräuchlich) liegt im Philadelphia der sechziger Jahre. Das Schreiben des eigenen Namens an Mauern und Wände nennt man seitdem Taggen. Es gilt, sein Tag überall in der Stadt zu verbreiten, um „Fame“ zu erlangen. Dies war die Blütezeit der Gang-Graffiti. Die Tags dienten der Reviermarkierung. Wer Tags gecrosst, sie also ganz oder teilweise überschrieben hat, hatte die Gang des betroffenen Namens beleidigt und mit Konsequenzen zu rechnen.

1967 wurde unter dem Pseudonym

„Cornbread“ der Jugendliche Darryl McCray in ganz Philadelphia bekannt. Sein Weg zum Fame hat einen romantischen Hintergrund: Um ein Mädchen zu beeindrucken, bringt er sein Pseudonym an allen möglichen und unmöglichen Orten an. Cornbread taggte neben städtischen Gebäuden auch einen Elefanten im Philadelphia Zoo und sogar den Privatjet der Jackson Five. Er gilt als Vater moderner Graffiti und verwendete als erster die später oft kopierte Krone als festes Stilelement seiner Tags.

Eine ähnliche Art Liebesbeweis gab



Beispiele für die Vielfalt dieser Kunst: East Side Gallery, Tag und Stencil.

Bild: „Kilroy was here“: Kurt Magoon, flickr (CC BY-SA 2.0), Collage: kac

es 1991 in Dortmund. Ein junger Mann hat auf mehr als 80 Gebäuden der Innenstadt den Namen seiner Angebeteten getaggt: Claudia. Hin und wieder auch „Claudia, ich liebe dich“. Das Gericht zwang ihn zu einer Geldstrafe von

100.000 Mark.

In den siebziger Jahren entstand in New York eine neue urbane Subkultur: der Hip Hop. Neben dem Sprechgesang (MCing) und dem Tanz (Breakdancing) gilt das Graffiti-Writing, das zwar schon zuvor existierte, als eines der Kernelemente dieser Strömung.

Während in den USA Gangs Graffiti sprühten, um ihr Revier zu markieren, war die Straßenkunst in den Niederlanden und England eher den Punks zugeschrieben.

Die East Side Gallery im Berliner Osten gilt als Deutschlands bekannteste Graffiti-Wand. Hier befindet sich das Bruderkussgemälde. Der Kuss zwischen Leonid Breschnew und Erich Honecker wurde damals von dem Fotografen Régis Bossu festgehalten und anschließend als Graffiti verewigt.

„Kilroy was here“

... diesen Slogan hat wohl fast jedeR zumindest unbewusst einmal an der Toilettenwand oder in einer Unterführung gelesen. Der Satz soll angeblich auf der Unterseite des Pariser Triumphbogens, an der Fackel der Freiheitsstatue, auf dem Gipfel des Mount Everest sowie auf der Marco-Polo-Brücke in China stehen. Doch

was bedeutet „Kilroy was here“?

Während des Zweiten Weltkriegs war die US-Schiffsproduktion auf Hochtouren: Der Schiffsinspektor James J. Kilroy musste die Fertigung kontrollieren. Damit niemand die bereits geprüften Teile doppelt inspiziert, signierte er diese mit „Kilroy was here“. Anschließend fanden die Marinesoldaten den Satz an den unzugänglichsten Stellen auf ihren Schiffen. Sie wussten nicht, was oder wer dahinter steckte.

Gerüchte über Kilroy haben sich verbreitet. Wilde Spekulationen über seine Identität verbreiteten sich. Denn niemand kannte den Schiffsinspektor. An neuen Einsatzorten kam es zu Wettbewerben, den Satz heimlich an eine Stelle zu schreiben – um später zu flunkern, er habe schon dort gestanden.

Kilroys Name wird auch hinter feindlichen Linien von Soldaten und Spionen getaggt. So erzählt man sich, dass es selbst Diktatoren des Zweiten Weltkriegs mit der Angst zu tun bekommen haben. Hitler soll geglaubt haben, Kilroy sei ein US-Agent, der dazu in der Lage war, unbemerkt an jedwede unzugänglichen Orte zu gelangen.

:Katharina Cygan